

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Raths der Stadt Leipzig.

Nº 350.

Sonnabend den 16. December.

1865.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Weihnachtsmarkt beginnt am 18. dieses Monats. Es ist jedoch den Inhabern von Buden, welche auf den bisherigen Wochenmärkten bisher in denselben ihren Handel betrieben haben, nachgelassen, ihren Weihnachtsverkauf darin bereits am 16. dieses Monats zu beginnen, während dagegen am Sonntag den 17. dieses Monats alle Buden ohne Ausnahme geschlossen bleiben müssen.

Am 24. dieses Monats, als dem auf einen Sonntag fallenden Weihnachtstheiligenabend, wird nach eingeholter Genehmigung der Königlichen Kreis-Direction, hierdurch das Offnen der Verkaufsstätten und der Handelsbetrieb von beendigtem Vormittagsgottesdienste, d. i. von 10½ Uhr Vormittags an, gestattet.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Koch. G. Meckler.

Leipzig, am 12. December 1865.

Bekanntmachung.

Hierdurch bringen wir unter Hinweis auf die Verordnung vom 15. April 1863, „die Prüfungen im Husbeschlag betreffend“ zur öffentlichen Kenntnis, daß ein Bertheizt der im Husbeschlag vorzüglich geübten Schmiede des Landes zu Jedermanns Einsicht auf dem Rathause ausgehangen ist. — Leipzig, am 18. December 1865.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Koch. Dr. Günther.

Bekanntmachung.

In den letzten Tagen vor Weihnachten ist der Bäckerverkehr bei den Postanstalten in der Regel so bedeutend, daß dadurch Verzögerungen in der Versorgung, Beschädigungen und Verluste leicht herbeigeführt werden können. Derartige Vorkommen können indeß vermieden werden, wenn die Aufgabe der Bäckereien nicht auf die letzten Tage vor dem Weihnachtsfeste verschoben wird.

Es wird daher das Publicum hierauf aufmerksam gemacht und denselben empfohlen, Bäckereien thunlichst zeitig aufzugeben, sowie besonders für eine dauerhafte Verpaltung Sorge zu tragen. Auch ist anzurathen, die Bäckereien selbst mit der vollen Adresse des Empfängers zu versehen.

Leipzig, den 11. December 1865.

Königliche Ober-Post-Direction.

von Auenmüller.

Concert.

Am 14. December fand im Saale des Gewandhauses das übliche Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds statt. An der Leitung beteiligte sich diesmal außer den Herren Capellmeister Reinede und Concertmeister David auch noch Herr Capellmeister Gustav Schmidt (vom Stadttheater). Das Programm brachte nicht wenig des Interessanten, vor Allem das so selten zu Gehör kommende Tripel-Concert für Pianoforte, Violine und Violoncell mit Orchester-Begleitung von Beethoven, das von den Herren Reinede, David und Grüzmacher (Königlicher Kammermusikus aus Dresden) ganz ausgezeichnet vorgetragen wurde und den genannten Künstlern nach Verdienst rauschenden Applaus und Hervorruft einbrachte. Das Werk selbst ist des Meisters durchaus würdig: die Hauptthemen, einfach aber voll tiefen Ausdrucks, sprechen das Gemüth des Hörers so innig warm, die in Beethovens gewohnter Art poetisch wie künstvoll polyphonisch geführte Durchführung den Geist so anziehend an, die drei concerten Partien treten so natürlich und doch auch so pikant bald einzeln, bald zusammen auf, daß unser Interesse wie Genug bis zum Ende sich nur stets gefleigert fanden. Außerdem wurden an Instrumentalwerken als Einleitungen: des 1. Theils des Concerts eine Suite für Orchester (Nr. 3) von Franz Lachner, so wie des 2. Theils eine Fest-Ouverture von Joachim Raff — beide Compositionen hier zum ersten Male — vorgeführt, und beiden wurde sehr beißigste Aufnahme zu Theil. Hätten wir diese Werke in Kürze mit allgemein charakteristischen Beiforten zu bezeichnen, so dürften wir die Ausdrücke: sehr geistreich, technisch-höchst-geschickt, effectvoll anwenden. Denn in der That fällt dem Hörer vor Allem die außerordentlich künstvolle Technik wie im ganzen Bane, so in Bekleidung und Verschlingung der einzelnen Detailtheile — vornehmlich in der Lachner'schen Suite — auf (die Raff'sche Ouverture ist weniger polyphonen Charakters); in zweiter Reihe sodann tritt uns die feine und wirkungsvolle Instrumentation entgegen. So wie aber die vor wenig Jahrzehnten noch Mode gewesenen auf Goldgrund gemalten Heiligenbilder der Düsseldorfer Schule, trotz ihrer technischen Vorzüglichkeit, infolge des durch die Form bedingten traditionellen Charakters, und eben deshalb aufs folge unwillkürlicher, wenn auch noch so fein maskirter Manier-Nachahmung, dem Kunstsinn nicht als genial-selbstständige Productionen zu erscheinen,

folglich ihn auch nicht so enthusiastisch zu ergreifen vermochten, — so erfreuten wir uns freilich, bei Anhörung der genannten Novitäten, an deren oben schon erwähnten technischen Vorzügen, konnten uns jedoch nicht im Gemüthe gepaßt fühlen, wie es bei manchen anderen neuen Compositionen geschah, die vielleicht weniger an künstvoller und formengerechter Arbeit, aber desto mehr an selbstständiger, poetischer, aus dem tiefsten Inneren eines echten Genius kommender Schöpferkraft aufzuweisen hatten. Wenn wir aber ferner (hoffentlich berechtigter Weise) den Inhalt analysiren, inwiefern derselbe der Form entsprechend sich gestaltet, so müssen wir gestehen, daß in dieser Hinsicht die Lachner'sche Suite uns sogar hin und wieder im Widerspruch erschien. Als Einleitung zu einer „Suite“ (bekanntlich, und wie aus den Titeln selbst der einzelnen Theile ersichtlich, eine Zusammenstellung alter Tanzformen) erwies sich das „Präludium“ von schon gar zu tragischem Charakter, so wie die „Chaconne“ nichts weniger als ihrem Namen entsprach, sondern vielmehr als ein „Andante con variazioni per ogni instrumento“ sich präsentierte. Geistreich pikant war dieser Satz freilich (insbesondere die 3. Variation mit den chromatischen Läufen der gesammten Blasinstrumente), — zeigte aber mehr von technischem Ton-Maler-Geschick, als von eigentlicher poetischer Erfindungsgabe, abgesehen selbst von den Erinnerungen, welche das Thema schon in uns erweckte.

Auch fehlte es nicht an einer gewissen Monotonie in der Anlage der einzelnen Sätze, wovon wir den stärksten Beweis in dem stetigen Auslaufen derselben in pp finden, denn die paar Fortschläge, die im 4. und 5. Satz (Sarabande und Gavotte) nach dem Piano-Berhallen noch folgten, änderten nichts am allgemeinen Charakter des Endes. Nur das Finale (die Courante) hatte einen brillanten Forte-Auslauf, wie überhaupt dieser Satz das meiste Feuer, den lebendigsten Schwung erwies. Nächstdem gefiel uns, als der Form an Inhalt besonders entsprechend, das Intermezzo (2. Satz). — In der Raff'schen Ouverture, die an Vorzügen der obenerwähnten Art, wie wir es schon von diesem geistreichen Componisten gewohnt sind, reich ist, hätten wir nur für eine „Fest-Ouverture“ ein etwas charakteristischeres, pompöseres Haupt-Thema gewünscht, so daß etwa dessen prägnantere Einzel motive eine klarer hervortretende polyphone Anwendung finden könnten, wodurch das Ganze an Einheit und größerer Abrundung gewonnen hätte.

An Solovorträgen hörten wir Präludium und Variationen